



Missionarisch Priester sein in unserer Zeit.
Impulse von Papst Franziskus und Therese von Lisieux
von Pfarrer Daniel Lerch



- „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch“, formuliert das Zweite Vatikanische Konzil in seinem Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche (AD GENTES, 2).
- In seiner Rede zum Prä-Konklave 2013 sagte Kardinal Jorge Maria Bergoglio: „Die Evangelisierung ... ist der Daseinsgrund der Kirche.“
- „The church will send or the church will end.“ „Eine Kirche, die nicht missioniert, dankt irgendwann ab.“ (Helmut Dieser, Bischof von Aachen)

Das sind inzwischen fast schon Binsenwahrheiten. Niemand wird das mehr bestreiten heutzutage. Die Frage ist nur, wie und wo dieser Grundsatz in unserem kirchlichen Alltag umgesetzt wird. Für uns stellt sich insbesondere die Frage, welche Konsequenzen sich daraus für den priesterlichen Dienst ergeben.

In der erwähnten Rede fährt Kardinal Jorge Maria Bergoglio fort:

„Es gibt zwei Kirchenbilder: die verkündende Kirche, die aus sich selbst hinausgeht, die das «Wort Gottes ehrfürchtig vernimmt und getreu verkündet»; und die weltliche Kirche, die in sich, von sich und für sich lebt. Dies muss ein Licht auf die möglichen Veränderungen und Reformen werfen, die notwendig sind für die Rettung der Seelen.“

Beide Kirchenbilder existieren bereits in unserem Land. Es gibt wunderbare missionarische Initiativen, zumeist jüngerer Katholiken, die risikobereit und experimentierfreudig sind. Und es gibt auch eine selbstgenügsame und selbstreferenzielle Kirchenkaste, die keinerlei geistliche Ausstrahlung mehr hat und sich nur noch mit ihresgleichen auseinandersetzt. Sie ist – obgleich persönlich völlig verweltlicht – unfähig zum wirklichen Dialog mit der Welt.

Das Pikante dabei ist, dass nicht wenige Getaufte keinerlei persönliche Beziehung zu Gott haben, aber als zur Kirche gehörig zählen. Bemerkenswert an dieser Rede ist, dass der spätere Papst die Notwendigkeit von Reformen in der Kirche benennt und gleichzeitig klar den Zielpunkt aller Bemühungen angibt: Es geht um die „Rettung der Seelen“!

Eine Formulierung, die man heute kaum noch hört! Ja, es gibt die Möglichkeit, dass man am Ziel vorbeilebt. Es gibt die Möglichkeit, sein Leben zu verfehlen und die Seele zu verlieren. Und es ist die Mitte unseres Glaubens, dass nur die Begegnung mit Jesus Christus Erlösung schenken kann.

Unserer Religion ist eigen, dass sie nicht eine esoterische Sonderwelt darstellt, sondern mitten im Leben ihren Platz hat und das gemeinsame Leben wesentlich mitprägen soll.

Man wird wohl jetzt schon sagen können, dass die Mitverantwortung für die gesamte Menschheit, ja für die gesamte Schöpfung eines der Hauptanliegen von Papst Franziskus ist. Seine drei bisher erschienenen Enzykliken wurden allesamt auch „Sozial-Enzykliken“ genannt: Lumen fidei (2013), Laudato si (2015), Fratelli tutti (2020). In seiner jüngsten Enzyklika beschreibt der Papst, wie wichtig der Dialog für unsere missionarischen Bemühungen ist.

„Wir sind für die Liebe geschaffen, und in jedem von uns gibt es „das, was man das Gesetz der Ekstase nennen könnte [...]: Der Liebende tritt heraus aus seinem Selbst, um eine vollere Existenz in einem anderen zu finden“. Deshalb „muss es der Mensch auf jeden Fall einmal selbst fertigbringen, von sich selbst abzuspringen“. (Fratelli tutti, 88)

„Der echte Dialog innerhalb der Gesellschaft setzt die Fähigkeit voraus, den Standpunkt des anderen zu respektieren und zu akzeptieren, dass er möglicherweise gerechtfertigte Überzeugungen oder Interessen enthält. Schon von seinem personalen Sein her hat der andere etwas beizutragen, und es ist wünschenswert, dass er seine eigene Position vertieft und darlegt, damit die öffentliche Debatte noch umfassender wird.“ (Fratelli tutti, 203)

Die hl. Therese von Lisieux trat mit 15 Jahren in den Karmel ein und starb mit nur 24 Jahren. Sie wurde von Papst Pius XI: 1927 zur Hauptpatronin der Missionen des ganzen Weltalls gleich dem heiligen Franz Xaver“. Es ist ein erstaunliches Paradox: Die Ordensfrau, die seit ihrem Eintritt in den Karmel ihr Kloster nie mehr verlassen hat, ist zum gleichen Rang erhoben, wie der Jesuit, der an den Grenzen Chinas seinen Tod fand.

In der Enge ihrer Klostermauern hat sie zum einen immer leidenschaftlich für die aktiven Missionare gebetet und geopfert, zum anderen hat sie erkannt, dass ihre Mission vor allem im Ertragen, Annehmen und Lieben ihrer *Mitschwestern* besteht.

Therese hat immer ganz bewusst die Nähe der weniger Angenehmen und Anstrengenden Schwestern gesucht. Auch Jesus habe schließlich seine Jünger nicht wegen ihrer natürlichen Vorzüge geliebt, stellt sie kurz vor ihrem Tod lakonisch fest, dazu seien sie viel zu unwissend und irdisch gesinnt gewesen.

Nein, die wahre Liebe bestehe darin, *„alle Fehler des Nächsten zu ertragen, sich nicht zu wundern über seine Schwächen, sich an seinen geringsten Tugenden zu erbauen.“* Und zwar nicht aus gönnerhafter Barmherzigkeit, sondern aus der realistischen Einsicht heraus, wie schnell ein falsches Urteil gefällt ist und wie sehr jeder Mensch der Nachsicht bedarf.

„Man muss die anderen immer liebevoll beurteilen“, wird sie später als Novizenmeisterin fordern: *„Denn was in unseren Augen als Nachlässigkeit erscheint, ist oft in den Augen Gottes eine Heldentat. Eine Schwester, die Kopfweh hat oder von seelischen Leiden geplagt wird, leistet mehr, wenn sie ihre halbe Arbeit tut, als eine andere, die gesund an Leib und Seele die ganze vollbringt.“*

Papst Franziskus und Therese erinnern und daran, dass die Begegnung mit den Anderen immer eine Bereicherung und Reifung für uns bereithält. Auch die Kirche als Ganze kann im Dialog mit den Menschen nur profitieren und wachsen.